

*Dr. Peter Eckstein, Rodgau*

## **Die peinlichen Wunder, oder: Schwächen der historisch-kritischen Jesus-Forschung\***

*„Er sagte: Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf! Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen und Jesus gab ihm seiner Mutter zurück.“*

*(Lk 7, 14c-15 – Evangelium vom 10. Sonntag im Jahreskreis/C)*

Es wäre sehr spannend, wenn man an diesem Wochenende einmal in mehrere Kirchen hereinschauen könnte, um zu hören, was da gepredigt wird, - begegnet uns heute doch eine von den vielen Wundergeschichten, die die biblische Überlieferung als festen Bestandteil des Wirkens Jesu festhält. Es ist erstaunlich, was man dazu in nicht wenigen, auch christlichen Kommentaren und Erklärungsmustern liest. Die Wunder Jesu sind, auch für viele Theologen und Geistliche, im Grunde eine einzige Peinlichkeit, der man lieber aus dem Weg geht. Wo das dann doch unumgänglich wird, wird die Sprache nicht selten wortreich und verwaschen. „Mir hilft beim Lesen der Bibel“, so der katholische Autor im anerkannten Predigtbegleitwerk Dienst am Wort zum heutigen Evangelium, „dieses Buch nicht wie ein Sachbuch zu lesen, an das ich auf jeder Seite mit einem kritischen und wissenschaftlichen Anspruch herangehe. Die Bibel überliefert Textzeugnisse von Menschen, die ihre Gedanken und Erfahrungen über Gott in Worte zu bringen versuchten. Sie gleichen damit eher Dichtern und Liedermachern, die zu pointierten Bildern und Worten greifen, um das Außergewöhnliche und Einzigartige in Worte zu fassen!“<sup>1</sup>

Das sind wunderbare, geradezu verlockende Worte, in denen es sich prächtig schwelgen lässt. Aber haben Sie bemerkt, dass Ihnen der Verfasser soeben mitgeteilt hat, die Evangelien seien Werke von „Dichtern“ und „Liedermachern“? Nicht um Tatsachen, um Poesie gehe es also den Evangelisten. Wenn das so wäre, dann hätten die Evangelien die Glaubwürdigkeit etwa des Nibelungenliedes – und können nur denselben Anspruch wie dieses erheben, ein historisches Ereignis darzustellen. Dass von der Historizität der in den biblischen Evangelien beschriebenen Ereignisse allenfalls ein Torso übrig bliebe, versteht sich von selbst.

Eine solche Art des Umgangs mit den biblischen Quellen gibt es erst seit dem 18. Jahrhundert, seit dem geistesgeschichtlichen Umbruch, den man bis heute etwas schönfärberisch „Aufklärung“ nennt. Hier nahm man sich erstmals vor, den Menschen Jesus so darzustellen, wie er angeblich wirklich gewesen sei: ohne göttliche Übermalungen, ohne Heiligenschein.

Aber – wie sollen wir uns diesen „historischen Jesus“, wie man ihn schließlich nannte, eigentlich vorstellen? Was für ein Mensch war er denn – als bloßer Mensch? Wie sollen wir dann mit unseren Hauptquellen, das sind immer noch die biblischen Evangelien, eigentlich umgehen, in denen Jesus zweifellos viele menschliche Züge aufweist, die aber einen Jesus ohne göttlichen Heiligenschein nicht kennen? – Dazu entwickelte man ein Verfahren, das man im 19. Jahrhundert in Deutschland und England gern als „höhere Kritik“ bezeichnete. Dabei versuchte man, die Texte in ihre vermeintlich ursprünglichen Quellen und Teile zu zerlegen, Früheres von Späterem, Authentisches von späterer Redaktion zu unterscheiden. So wollte man das, was man für falschen Goldgrund und nachösterliche Übermalungen hielt, abtragen, um so den „wirklichen Jesus“ freizulegen, befreit von allen späteren dogmatischen

---

\* Predigt am 05./06.06.2010 in der Pfarrkirche St. Matthias und der Filialkirche Hl. Kreuz in Rodgau/ Nieder-Roden. Auf Wunsch zahlreicher Zuhörer wurde sie auf dieser Internet-Seite veröffentlicht.

<sup>1</sup> A. Warzecha, Das Lied vom Leben, in: Dienst am Wort 61 (2010), 434-437, hier: 436.

Überhöhungen. Experten und solche, die sich dafür hielten, machten sich nun über die Evangelien her, schieden aus und trennten, hielten dieses für einen späteren Nachtrag, jenes dem historischen Jesus posthum in den Mund gelegt, wieder anderes für unhistorisch oder einfach unwahrscheinlich, und präsentierten schließlich einem konsternierten Publikum die Ergebnisse ihrer „kritischen“ Forschung: einen mehr oder weniger begabten Weisheitslehrer, einen Rebellen oder Sozialrevolutionär, einen Frauenbefreier, einen mehr oder weniger toratreuen Juden, mit oder ohne apokalyptischer Botschaft, je nach dem, was einer für „echt“ hielt und was für spätere, „sekundäre“ Zutat und Übermalung. Was jeweils echt ist und was nicht, darüber streiten sich die Gelehrten bis heute. Nur in einem Punkt sind sich die Vertreter des rein menschlichen Jesus einig: Wunder, wirkliche Wunder, könne er nicht vollbracht haben. Das ist auch ganz konsequent, denn Wunder sind nach jüdischer Überzeugung ein Privileg Gottes, „er allein tut Wunder“ (Ps 72, 18).

Die Flut solcher Jesusdarstellungen reißt nicht ab, im Gegenteil, sie scheint noch anzuschwellen. Bemerkenswert ist aber auch: Keine dieser neueren Jesusrekonstruktionen kann sich richtig durchsetzen, denn keine hat bisher erklären können, wie dieser Handwerkersohn eine solche Faszination ausüben konnte; durch welche Worte und Taten er es zustande brachte, eine solche Koalition von Gegnern auf sich zu vereinigen zu können: Pharisäer, Sadduzäer, Herodesanhänger und am Ende sogar den römischen Statthalter, die sich sonst untereinander nicht wohl gesonnen waren; warum sein Tod am Kreuz nicht zu einem Desaster wurde, sondern zum folgenreichsten politischen und kulturellen Ereignis des gesamten Altertums, ja der ganzen Menschheitsgeschichte, mit Nachwirkungen bis heute. Sollte das alles die Folge eines unverdrossenen Enthusiasmus seiner Jünger gewesen sein, der das Scheitern Jesu einfach nicht wahrhaben wollte, oder war es ein gigantischer Schwindel? Sollten es einige galiläische Fischer und Handwerker zusammen mit Paulus geschafft haben, die ganze Welt hinters Licht zu führen?<sup>2</sup> Welche Vorteile hatten sie davon? Und warum widerrief nicht ein einziger der Erstzeugen später seinen „Betrug“ – spätestens angesichts des drohenden Martyriums? Will man das Anwachsen des die ganze antike Welt umstürzenden Christusglaubens wirklich durch die angeblichen literarischen Fähigkeiten einer Gruppe galiläischen Landvolkes erklären, von denen nicht ein einziger, - Paulus eingeschlossen,<sup>3</sup> - zu den wenigen Hochgebildeten gehörten, die seinerzeit das Privileg hatten, Rhetorik zu studieren und sich literarische Kniffe anzueignen?

Nein, vielmehr zeigt sich etwas anderes: In vielen dieser neueren „entmythologisierten“ Jesusdarstellungen begegnet uns ein Jesus, der zweierlei Eigenschaften aufweist: Einerseits ist er immer irgendwie merkwürdig modern – und andererseits erstaunlich farblos. Hier zeigt sich, zu welchen Ergebnissen man schließlich gelangt, wenn man versucht, den „historischen“ Jesus von allen sogenannten kirchlich-dogmatischen Überhöhungen freizulegen. Was man dann erhält, ist eben kein klares, geschlossenes Bild, sondern nur noch Linien, Striche, Fragmente. Der Begründer einer Bewegung wie des Christentums kann jedoch keine solche konturenlose, unscheinbare Figur gewesen sein! Wohl aber verleitet die verbliebene, mehr oder weniger entkernte Hülle nicht wenige Jesus-Biographen dazu, sie nun ihrerseits mit jeweils eigenen Vorlieben oder Projektionen auszufüllen.<sup>4</sup> Mit seriöser Wissenschaft hat das freilich nichts mehr zu tun. Nicht wenige anerkannte Vertreter der die neutestamentliche Forschung begleitenden Wissenschaften, z.B. Althistoriker, Archäologen und Papyrologen,

---

<sup>2</sup> Vgl. M. Reiser, „I'm Not A Bible Critic“, in: Inklings-Jahrbuch 27 (2009), 180-202, besonders 180-185. – Ich verdanke ihm als meinem Doktorvater im Fachbereich Neues Testament wichtige Hinweise und Orientierungen, die sich im Dschungel heutiger Jesus-Literatur hervorragend bewährt haben.

<sup>3</sup> Vgl. P. Eckstein, Gemeinde, Brief und Heilsbotschaft (HBS 42), Freiburg-Basel-Wien-Barcelona-Rom-New York 2004, 177-181.

<sup>4</sup> Einen Überblick hierzu bietet z.B. J. Dirnbeck, Die Jesus-Fälscher, München 1996.

schütteln mit Blick auf ein solches methodisches Vorgehen nur noch verständnislos den Kopf.<sup>5</sup>

Dieser Befund ist dazu geeignet, zu einer keineswegs neuen, aber dennoch überraschenden Folgerung zu führen: Es gibt ganz offenkundig keinen überzeugenderen Jesus als den des kirchlichen Dogmas; des Dogmas, dass Jesus sehr wohl wahrer Mensch, aber auch wahrer Gott ist! Verglichen mit dem Jesus dieses Dogmas ist jeder andere fade, langweilig und alles andere als überzeugend.

Wenn wir den Mut haben, solches den Menschen heute wieder ausdrücklich zu sagen, dann haben wir auch mit den Wundergeschichten keine größeren Probleme mehr. Und dann dürften wir auch weniger Probleme haben, uns selbst auf diesen Jesus mit allen Fasern unseres Herzens zu verlassen.

---

<sup>5</sup> Es sei hier nur auf das umfangreiche Schrifttum des anerkannten deutsch-britischen Historikers, Archäologen und Papyrologen C.P. Thiede verwiesen.